

Silvianer Zeitung

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag früh.

Verwaltung und Redaktion: Prešernova ulica Nr. 5. Telefon 21. — Anzeigen werden in der Verwaltung gegen Berechnung billiger Gebühren entgegengenommen. — Einzelpreis: Für das Inland vierteljährig Din 80.—, halbjährig Din 150.—, ganzjährig Din 280.—. Für das Ausland entsprechende Erhöhung. — Einzelne Nummern Din 1.25

Nummer 23

Sonntag den 21. März 1926.

51. Jahrgang

Die verslorenen Flügelchen.

Es gab natürlich eine Unmenge von Leuten in Europa, welche trotz des beispiellosen Beispiels der verlogenen Friedenshoischhaft der Wilson'schen vierzehn Punkte an die andere Wilson'sche Schöpfung, an den Völkerbund, glaubten. Unendlich viele Menschen glaubten in diesen Jahren nach dem „Friedensschlusse“ daran, andere wieder, und zwar die Klugen, taten so, als ob sie daran glaubten, oder sie ließen es sich, sofern sie Maßgebende waren, wenigstens gefallen, daß andere daran glauben sollten. Seit Dienstag ist es nun mit alledem vorbei. Den Gläubigen sind die Augen weit aufgegangen und die anderen sind vielleicht auch froh, daß es nichts mehr zu heucheln gibt.

Völkerbund! Ein Verband von Völkern, der über die wichtigsten Fragen dieser verschiedenen Völker zu Gericht sitzen, der über Krieg und Frieden zu entscheiden berufen war! Die Idee war schön, sie war zu schön, als daß sie wahr hätte sein können. Zur Idee gehört die Kraft. Diese Kraft war niemals da, es fehlte die innere Wahrheit. Das wurde am Dienstag aller Welt unbeschreiblich klar. Es ist gut so, denn weit besser und gesünder ist es für die Völker, die nackte Wahrheit zu sehen als tonnenweise guten Glauben und gute Hoffnungen an ein verlogenes Gebilde zu verschwenden und dabei die Erfassung der Wirklichkeiten, das Geschehen und die Vorbereitung auf sie zu versäumen.

Der Völkerbund ist an einer formellen Frage zerschellt. Sein vorgebliches Wesen ist daran zerschellt, darüber kann kein noch so tröstliches und verkleistertes Communiqué hinweghelfen, denn wenn auch die menschlichen Massen als solche von erschrecklicher Dummheit und herdenmäßiger Leithammelfolgsamkeit sind, so vertrottelt sind sie denn noch nicht, daß sich nicht alle auf den Umschmiß in Genf ihren Reim machen könnten. An einer verhältnismäßigen Kleinigkeit,

an der Formalität der Erweiterung der Ratsitze, hat die Gesellschaft der Nationen Schiffbruch gelitten. Was wäre geschehen, wenn diese Gesellschaft einmal eine von ihren wesentlichen Aufgaben hätte lösen sollen, sagen wir, die Gefahr eines Krieges zwischen zwei Großmächten? Wo hätte sie die Kraft hergenommen, wenn nicht einmal eine Einigung über diese formelle Frage möglich war? Was würde geschehen sein? Auseinandergelaufen wären ihre Mitglieder, gezogen von ihren verschiedenen eigenen oder den Interessen ihrer großen Patrone. Deshalb braucht es Deutschland nicht im geringsten leid zu tun, daß es in diesen Völkerbund nicht aufgenommen wurde.

Inwieweit die ganze Sache in Genf an der Unwirklichkeit und Hohlheit des Völkerbundes scheiterte, ist kein Grund zu irgendeiner Aufregung vorhanden. Es ging nicht, möchte man sagen, weil es eben nicht ging und weil die Welt gegenwärtig einmal so eingerichtet ist. Wie aber dieses Stück gespielt wurde, das ist alles in allem eine Erbärmlichkeit. Da muß es einen grausen. Es war ein Wortbruch, ein Riesenbetrugsversuch. Denn Deutschland hat nur formell um die Aufnahme in den Völkerbund gebeten. Die Gewährung dieser „Bitte“ war für das deutsche Volk absolut kein „ungeheurer Erfolg“, mit dem es in seinem Uebermut nicht zufrieden sein wollte, wie ein Ljubljanaer Blatt von seinem Kirchenturmknäuel aus leitartikelt. Im Gegenteil: Deutschland wurde der Eintritt in den Völkerbund als Bedingung für Locarno vorgeschrieben. Von denjenigen unter Jubelgeläut vorgeschrieben, die es jetzt in Genf betakeln wollten. Nicht aus Liebe natürlich oder aus der Gefühltheit irgendeiner pazifistischen Phrase heraus boten sie Deutschland den Eintritt in den Völkerbund an, sondern weil man ganz einfach ein deutsches Bündnis mit Rußland fürchtete.

Den deutschen Vertretern wurde in Locarno das feierlich versprochen, was heute deutsche Hartnäckigkeit genannt wird. Es wurde ihm versprochen,

was dann in Genf nicht gehalten werden sollte. Das heißt man überall in der Welt Wortbruch und es wird ein Wortbruch bleiben, auch wenn die Presse der Franzosen und ihrer Freunde hundertmal ein Verschulden Deutschlands aus seinem Beharren auf die Erfüllung des Versprechens herauskonstruieren möchten; denn Deutschlands Standpunkt ist vollkommen einwandfrei, auch juristisch, das ist für die Partner das Scheußlichste. Für Deutschland war der Eintritt in den Völkerbund nicht nur kein ungeheurer Vorteil, sondern es hätte in der Hürde sein sollen, damit seine Ketten besser bewacht werden konnten, es mußte diese Ketten anerkennen. Denn nur ein politischer und historischer Idiot könnte glauben, daß das größte und zivilisierteste Volk Europas auf „ewige Zeiten“ kettenbelastet bleiben würde. Deutschland erkannte in Locarno die Ketten an und in Genf wollte es sich zu den Zwingherren setzen und so die allerdings etwas gelockerten Ketten mitgarantieren. Das war das Allerbeste, was es tun konnte. Und noch da hätte es betrogen werden sollen. Polen, Spanien, Brasilien — von solchen Staaten wollte man das Geschick Europas abhängig machen! Herr Chamberlain und Herr Briand waren verwöhnt, bisher hatte Deutschland immer und immer nachgegeben, es würde, glaubten sie, auch diesmal nachgeben. Sie vergaßen, daß ein großes Volk, auch wenn es besiegt wurde, schließlich eine Ehre zu verteidigen hat und daß diesmal der Wächter der deutschen Ehre ein Reichspräsident Generalfeldmarschall von Hindenburg ist. Dieser alte gloriöse Mann, der ein langes Leben blanker Ehre hinter sich hat, ging bisher in alterskühler Erwägung der Interessen seines Volkes auf alles ein, auf Locarno und auf alle Garantien. Aber daß sein Volk in Genf zynisch betrogen werde, daß es den Wortbruch der Partner in Kauf nehmen sollte, auf das ging er nicht ein und deshalb mußte sich der Völkerbund in Genf bis auf die Knochen, die er nicht hat, blamieren. Den hochstaatsmänni-

Deutsche Volkheit.

Von befreundeter Seite wurde mir, um auf die Vertiefung des nationalen Gedankens hinzuwirken, beifolgender Aufsatz zur Verfügung gestellt, der das im Verlag von Eugen Diederichs in Jena erscheinende Unternehmen „Deutsche Volkheit“ zum Inhalt hat. Da uns Auslandsdeutsche eine Vertiefung und Verlebendigung des nationalen Gedankens ein Gebot der Lebenserhaltung ist, so seien unsere Volksgenossen auf diese wertvolle und dennoch wohlfeile Bücherreihe besonders hingewiesen.
Dr. C. Morocutti.

Der Begriff Volk erschöpft sich keineswegs in der Fläche des Räumlichen und Zeitlichen Nebeneinander der Zeitgenossen, sondern noch entscheidender ist das Nacheinander der Schicksalengenossen!

An das von Goethe in Wahrheit und Dichtung geprägte Wort „Volkheit“ wird man wohl sich erst gewöhnen müssen, während die Bücherreihe, die unter dem Titel „Deutsche Volkheit“ vor kurzem bei Eugen Diederichs in Jena zu erscheinen begann, bereits sich eingebürgert hat dank ihres inneren Wertes, ihrer reichen und geschmackvollen Ausstattung und der Schicksalsnotwendigkeit, jetzt stärker als früher in unserem Wesen zu wurzeln.

Diese Bücherreihe ist etwas anderes als ein billiger Nachdruck alter Texte mit wissenschaftlichen Dummheiten, sie geht nicht darauf aus, totes Wissen zu vermitteln. Alle Gelächsamkeit sei sie historisch oder germanistisch,

hat nach ihrem Programm zwischen den Zeilen unbemerkt zu stehen, denn sie will künstlerisch bildhaft in den Werdepapier der deutschen Seele einführen, um der Gegenwart zu dienen. Gerade heute brauchen wir ein Besinnen auf die Tradition, wo alles Geschehen nach neuen Formen drängt. „Nicht die alten Formen sind es, die wir suchen, sondern jene Kraft, aus der einst die Formen geschaffen wurden, damit sie neues Wesen in uns zeuge.“

So liegt der Buchorganisations „Deutsche Volkheit“ ein einheitlicher großer Plan zu Grunde, der sich in zwei Hauptabteilungen „Mythos“ und „Geschichte“ teilt, deren jede wieder in 7 Unterabteilungen gegliedert ist. Dieser Grundriß beginnt mit dem ältesten germanischen Volksglauben und den ersten Wanderungen, geht über die Jahrhunderte in Sitte und Brauch, in Sage und Dichtung, in Liedern und Spielen, in Rittertum und Kaiserium, in Städteleben und Stammesleben und im Wiken fahrender Persönlichkeiten nicht nur bis zur Gegenwart, sondern sucht auch deutsche Zukunft. Ihr Wahrzeichen ist der Name Jacob Grimm. Dieser Name bedeutet: „Nicht Schilderung der Wissenschaft an sich, sondern der Lebensvorgänge“.

Es gilt ein Zurück zu den Quellen! Wir wissen besser um die italienische Renaissance Bescheid als um unser Volkstum. Eine derartige Buchorganisation — wie die „Deutsche Volkheit“ — ermöglicht bei weiterem Fortschreiten eine leichte Orientierung über alle Zeiten, zumal jeder Band einzeln zu haben ist. In gewisser Weise ähnelt die Buchreihe den Inselbüchern, sie hat durchaus den Charakter des billigen Volksbuches in schöner Ausstattung, aber sie unterscheidet sich außer Illustration und größerem Umfang von allen billigen Buchserien durch einen einheitlichen Aufbau. Ihr Zentrum ist die „deutsche Seele.“

Bisher liegen 16 Bände in wunderschönen farbigen Künstlerpappbänden zum Einheitspreise von M 2 vor, und es ist schon eine Augenfreude, diese schmucken Bände nebeneinander liegen zu sehen, sie aufzuschlagen und den schönen Druck und die interessantesten Illustrationen zu sehen, die zur näheren Beschäftigung mit den Texten locken.

Nur der Kenner der alten Texte bemerkt deren sorgfältige Umformung, die Rhythmus und Bildhaftigkeit der alten Sprachform zu wahren sucht und doch leichte Verständlichkeit anstrebt. In das germanische Heldentum führen die beiden Bände: „Dänische und Nordische Heldensagen“ nach dem Sago Grammaticus. Das im mittelalterlichen Latein von einem dänischen Mönch im 12. Jahrhundert verfaßte Original ist neben der Edda die wichtigste Quelle des ältesten germanischen Denkens und der Wikingerkultur. Aber diese Sagen sind im Original in einem Wust scholastischer mittelalterlicher Weltanschauungen erstickt und es bedurfte nicht nur wissenschaftlicher Fachkenntnis, sondern auch künstlerischen Empfindens, um die reine Volkslage

schen Bauernfängern gelang ihr Spiel in Genf nicht, der deutsche Michel schluckte diese Brocken nicht hinunter. Hätten sie das gewußt, so wären sie vielleicht nicht so weit gegangen; sie hätten ihre Vasallen nicht so weit geheßt; jetzt können sie nicht nach vorn und nicht zurück. Sie haben ihr Prestige zu wahren, auch wenn es für einen Wortbruch eingesetzt wurde. Die Welt aber sieht oder sollte es zu ihrem Schrecken sehen, daß sich in der Führung der europäischen Politik nichts geändert hat, daß in der neuen Nachkriegsinstitution in Genf der alte Geist herrscht, nicht der angebliche Geist von Locarno, sondern der alte Geist kleinlicher, verlogener, hinterlistiger Diplomatenknicke.

Es gibt aber auch kluge und ehrliche Staatsmänner in Europa. Ein ehrlicher war der Schwede, der in Genf mit der Faust auf den Tisch schlug, und ein unendlich kluger war Herr Pašić in Beograd, der schon gleich erklärte, ein solcher Eintritt Deutschlands in den Völkerbund interessiere ihn nicht. Er wird im Gedanken an seine Kollegen Briand und Chamberlain in seinen schneeweißen Bart lächeln. Das Luftgebilde in Genf hat seine angeklebten Friedensengelstügelchen verloren.

Jugoslawiens „Verbündeter“.

Das führende Blatt der englischen Öffentlichkeit, die Londoner „Times“, das für gewöhnlich ausgezeichnet unterrichtet ist über alle politischen Möglichkeiten am Balkan, veröffentlichte dieser Tage einen aufsehenerregenden Artikel über die gelegentlich des Besuchs unseres Außenministers in Rom festgesetzte Erweiterung des italienisch-jugoslawischen Vertrages. Darnach soll der Zusatz zu dem Vertrag aus folgenden drei Punkten bestehen: 1. Gemeinsames Vorgehen beider Staaten gegen den Anschluß Österreichs an Deutschland; 2. Verpflichtung von Seite Jugoslawiens, an der adriatischen Küste keinen eigenen modernen Hafen zu bauen, der dem Hafen von Trieste Konkurrenz machen könnte; 3. Zusatz Italiens, die jugoslawische Wirtschaftspolitik im Hinblick auf Saloniki zu unterstützen. Der Bericht der „Times“ wurde von Beograd aus zwar dementiert, aber man weiß aus Erfahrung, welche Bedeutung solchen Dementis in Angelegenheiten der Außenpolitik zuzuschreiben ist. Die italienische Presse, ganz besonders die slowenische, kommentiert den Bericht der „Times“ als wahrheitsgemäßen Tatsachenbericht, wobei die Befürchtung durchschimmert, daß in Rom Dinge abgeschlossen werden sollen, die über diese drei Punkte noch hinausgehen. Es ist angebracht, das jämmerlichen Ränkespiels in Genf nicht sehr schwer, schon jetzt die Machtsfronten zu überleihen, die unserer unglückseligen Kontinent die neuen Züge aufdrücken werden. Daß da unser Nachbar Italien eine bedeutende Rolle spielt, ist ganz klar. Man kann es so obenhin ja freilich nicht begreifen, wie unser

wieder herauszuschälen. Die beiden Auswahlbände bringen, abgesehen von der Urfassung der Hamletfrage, überraschend unbekannte Stoffe. So eine Fahrt in die Polarländer mit Besuch der Unterwelt. Auch jene Affäre, auf deren Inhalt hin die Dänen ihre Ansprache in Schleswig bis zur Eider erheben und die der Upland'schen Ballade „Vom blinden König“ zu Grunde liegt, ist sogar entsprechend den Quellen in zwei verschiedenen Fassungen gegeben.

Aber auch die beiden plattdeutschen Märchen-sammlungen sind von ganz besonderem Interesse. Die eine, von Zauert unter dem Titel „Plattdeutsche Märchen“ herausgegeben, vereinigt oberhalb von Grimm und Biffert zerstreut liegendes älteres Material zu einem eindrucksvollen Bande, der noch durch alte Specker'sche Holzschritte wirkungsvoll gehoben wird. Der andere Band, von dem Hamburger Schriftsteller Hans Friedrich Blund „Von wilde Keerls in'n Brod“, bringt die ursprüngliche Fassung seiner niederdeutschen Elsbemärchen, die er zum Teil schon früher in hochdeutscher Sprache veröffentlicht hat. Bei diesen Märchen kann man bereits vom „Neuen Werden“ reden. Denn hier schafft Blund mit unanschibar Selbstverständlichkeit Verbindungen der von der modernen Technik unterjochten Elemente so stark und unmittelbar in ihrer Phantasiegewalt wie die Vorzeit ihre mythologischen Fabelwesen schuf. „Rübezahl“, der schabernackische Geist des Riesengebirges, wird von späteren Zutatent befreit, in seiner ursprünglichen Gestalt wieder

junger Staat eigentlich dazukommt, im Kielwasser Italiens in die scharfe Feindschaft gegen das Deutschtum und vielleicht gegen das — Russentum geführt zu werden, mit welcher ersterem er so gut wie gar keine Reibungsflächen besitzt. Aber die Diplomatie wandelt eben ihre eigenen, übrigens meistens unheilvollen Pfade. Italien braucht die Vorherrschaft am Balkan, es fühlt sich berufen, hier die Rolle des Schiedsrichters zu spielen; die eigentliche Vorherrschaft am Balkan, unser Staat, ist scheinbar nicht stark genug oder nicht genügend klarfichtig, als daß er dem leidenschaftlichen Drücke des faschistischen Italien widerstehen könnte. Daß man sich jedoch besonders in den nationalen Kreisen unserer Provinz keinen Illusionen über die „Vorteile“ hingibt, die uns das Bündnis mit Italien bringen soll, lehrt jeder Blick in die slowenische Presse. Mit welchen Augen Italien den südslawischen Nachbar in Wirklichkeit betrachtet, geht aus der Rede eines der hervorragendsten Führer des unentwegten Faschismus, des Ezio Garibaldi, auf dem Provinzkonferenz der Invalidenvereine in Urbino mit schärfster Evidenz hervor. Ezio Garibaldi, der nach Schluß seiner Rede umjubelt, von amtlichen Vertretern beglückwünscht und von den Javaliden auf den Schultern aus dem Saale getragen wurde, stellte die in ihr enthaltenen Punkte als absolut realistische Programm, als das außenpolitische Programm des heutigen faschistischen Italien hin, in dem die Lebensinteressen des italienischen Staates enthalten seien. Er erklärte der faschistischen Wochenschrift „Camicia Rossa“ zufolge u. a. folgendes:

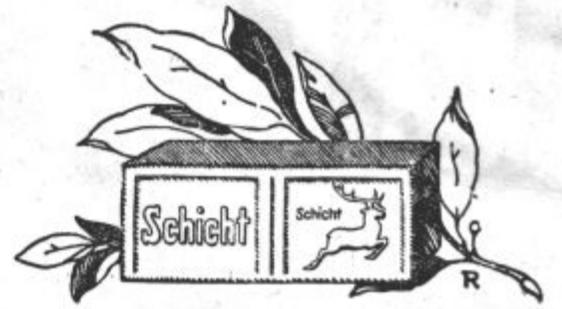
Vor uns liegt das adriatische Problem, d. h. Dalmatien und Montenegro. Wir wollen nicht die irdenden Ritter der montenegrinischen Unabhängigkeit sein, es sei denn im Fall, daß es die italienischen Interessen erfordern würden. Dieses Interesse ist die Freiheit der Adria, in der wir keine Flottenbasis eines anderen Volkes, keine Entwicklung einer fremden Handels- und Fischermarine dulden können, obwohl uns die Bindung mit den Südlawen gegen das Deutschtum aktuell erscheinen mag. Wenn wir Trübsal vor dem germanischen Traum bewahren wollen, dann dürfen wir sein Schicksal nicht den Slawen preisgeben, den Bedrückern der Schwachen und Besitzern italienischen Bodens. Der politische Realismus fordert, daß wir diese Bindung (mit Jugoslawien) schützen; denn jede Rechnung hat ihre besondere Seite. Die böhmische Berufung auf den Brenner ist nur ein Vorwand. Das richtige Objekt ist Triest, der Handelsknoten Hamburgs, der Schlüssel zur Adria-Herrschaft. Die alte Donaumonarchie wollte Triest zumindest slawisieren, falls ihr die Germanisierung nicht gelungen wäre. Wer also könnte dieses italienisch-slawische Bündnis ruhig ansehen, wenn wir der Verteidigung Montenegros entsagen müßten. Diese Entsagung ist unmöglich, sie liegt außerhalb des Bereichs diplomatischer Möglichkeiten.

Montenegro, Dalmatien und Albanien sind für Italien Probleme ersten Ranges. Wir verteidigen nur die Motive unseres Krieges d. i. unserer nationalen Existenz. Wir Italiener betrachten den südslawischen Staat als den Erben Oester-

hergestell und der böhmische Dichter Bagil stellt ihm den böhmischen Kobold „Stilzel“ aus alten Volksüberlieferungen verblüht zur Seite, schilt und anschaulich erzählt, sodas man hier wirklich von neugestaltender Volksphantastie reden kann. Sehr deutlich werden die keltischen Beziehungen unserer Vorfahren zur Pflanze durch das Buch von Marzell „Die Pflanzen im deutschen Volksleben“, das zugleich eine Wanderung durch die heimische Pflanzenwelt von Wald, Wiese, Heide und Moor ist.

Es sei ferner auf das „Altgermanische Frauenleben“ von Ida Naumann hingewiesen, die aus ältesten deutschen und altnordischen Quellen entsprechende Auszüge zu einem Wirklichkeitsbild gruppiert, auf die aus niederdeutschen Quellen stammenden „Marienlegenden“, in ihrer schlichten naiven Sprache, auf die kraftstrotzenden „Bläuischen Märchen“, die ganz in Behaglichkeit, Humor und Freude am Leben getaucht sind. Zwei Schwankbände „Alte Landtsknechtswänke“ und „Alte Bauernschwänke“ führen ins 16. Jahrhundert, eine Zeit der Kraft und jenes Lebensmutes, den wir heute recht gut gebrauchen können. Köstlich ist der Mutterwitz des Bauernvolkes.

Die geschichtliche Seite des Unternehmens tritt bei den ersten Bänden noch verhältnismäßig zurück. Ein gelungener Barbarossa-Band ergänzt das mittelalterliche Volksbuch durch Chronikenberichte aus dem Leben Friedrich II. Man liest hier beispielsweise die Quelle zu Schillers Ballade vom Taucher. Ausführ-



Alle wollen Schicht-Seife kaufen.

Manche lassen sich andere Waschmittel einreden.

Die Meisten bestehen darauf, nur echte Schicht-Seife zu verwenden.

Welche sind die Klugen?

Die Vorsichtigen!

Sie wissen, daß einmalige Verwendung milderer Seife mehr schaden kann, als in einem Jahre am Preise der Seife zu ersparen ist.

reich-Ungarns Daraus müssen alle Konsequenzen gezogen werden. Wir haben auch mit Oesterreich-Ungarn ein Bündnis geschlossen, trotz des Schattens, den der Gilgen Oberdanks geworfen hatte. Wollten wir ironisch forschieren, so könnte wir sagen, daß eine Wiederholung der Geschichte möglich ist, umso mehr, als das Blut Tommaso Sullis die italienische Evakuierung Dalmatiens befecht hat. D'Annunzio, der Ketter Triestes und der Venezia Giulia, einer, der für uns in fünf Tagen 50 Jahre Geschichte erlebt hat, der Geographiprofessor unseres Imperialismus — ist ein lebendiges Versprechen, daß der Diarnero nicht mehr lange die äußersten Grenzen Italiens umspülen wird. Der Plan Giuseppe Garibaldis, Oesterreich-Ungarn durch Truppenausstufungen in Dalmatien zu zerstören, ist von geschichtlicher Aktualität. Der Geist der Donaumonarchie lebt heute an der Adria und deshalb ist unser Krieg tatsächlich noch nicht beendet.

Napoleon hat in richtiger Erkenntnis die italienische Adria als Mauer des Westens gegen den Osten aufrichten wollen. Der kurzfristigen Politik Clemenceaus ist es zu verdanken, daß Dalmatien an Jugoslawien ausgeliefert wurde. Die Sicherung Westeuropas liegt im „Mare nostrum“. Jede Opferung italienischer Rechte birgt die Gefahr des Umlommens westlicher Zivilisation im östlichen Meer. Die westliche Zivilisation muß Italien als Wachposten auf die Dinarischen Alpen entsenden. Mögen die Träume von ewigen Frieden noch so schön, der gute Wille noch so groß sein: der Zusammenstoß zwischen Osten

liche Schilderung erfährt Friedrich der Große in 2 Bänden, die sein Leben in Rheinsberg und Sanssouci zeichnen. Hier spürt man im Stil den Zeitgeist des Rokoko direkt, denn man erlebt das Leben Friedrichs unmittelbar im Verkehr mit seinen Freunden durch in die Schilderung verwobene Briefe und Tagebuchblätter. Weitere Bände, die die alten deutschen Kaiser behandeln, die geistigen und politischen Führer des Mittelalters, wie Dürer, Willibald Pirckheimer, Luther, wie Hutten und Florian Geyer, die Führer der Freiheitskriege, Bücker, Gneisenau, Scharnhorst und andere, werden in Bälde erscheinen.

Der Versuch, Volksbücher für alle Kreise zu schaffen, ist dem Herausgeber Dr. Paul Zauert überraschend gut gelungen, wenn auch noch ab und zu der volksmäßige Stil noch nicht ganz erreicht ist. Man darf den kommenden Bänden mit Spannung entgegensehen. Hoffentlich erkennt das deutsche Volk, daß ihm hier mehr geboten wird als ein buchhändlerisch-geschäftliches Unternehmen. Hier gibt es das deutsche Volk durch die schöpferischen Kräfte der Gegenwart seine Selbstbiographie, weil es seine Schicksalsfrage, vor der es jetzt steht, bejahen will. Deutschland muß weiterleben, denn seine eigentliche Aufgabe liegt noch vor ihm.

und Westen ist unvermeidlich geworden! Das Epizentrum dieses Zusammenstoßes liegt im Mittelländischen Meer, wo hauptsächlich Italien seine strategischen Positionen besitzt. Die Brücken werden an ihren Köpfen verteidigt. Unsere Brücke, die Europa den Verkehr über das Mittelländische Meer sichert, hat ihren Kopf auf den Dinarischen Alpen, den Fuß in Dalmatien. Die italienische Vorherrschaft in der Adria ist nicht nur ein italienisches, vielmehr ein internationales Problem: die Verteidigung vor der mächtigen germano-russisch-islamischen Bewegung. Wir verstehen darunter: die Rückstaltung der Unabhängigkeit Montenegro, Befreiung Albaniens von südslawischen und hellenischen Einflüssen und Befestigung des italienischen Prestiges. Ferner: Abschluß des bei Viktorio Veneto gewonnenen Krieges, der unausschießbar geworden ist, d. i. die Einnahme der Linie auf den Dinarischen Alpen, der natürlichen Grenze zwischen der westlichen Zivilisation und dem Balkan.

Am Grabe Dantes brennt die Votivflamme Dalmatiens. Für uns, die wir politische Komödien und rhetorische Phrasen hassen, bedeutet dieses ewige Licht, daß die Italiener in Dalmatien wachen und warten. Italien wird auf das symbolische Zeichen antworten: Hier bin ich!

Politische Rundschau.

Ausland.

Das Communiqué der Signatarstaaten.

Nachdem am Dienstag die Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund auf die Septembertagung verschoben worden war, gaben die Vertreter der Signatarstaaten des Vertrages von Locarno nachfolgendes Communiqué heraus: Die Vertreter Deutschlands, Belgiens, Frankreichs, Englands und Italiens haben sich zusammengesetzt, um die Situation zu studieren, die sich infolge der Prozedur entstanden und der Erfüllung der gemeinsamen Wünsche entgegenstehenden Schwierigkeiten ergeben hat. Die Vertreter stellen fest, daß es ihnen gelungen ist, eine Verständigung zu erzielen und die Hindernisse zu beseitigen, die ihnen in einem gewissen Augenblicke entgegenstanden. Wenn zu fürchten ist, daß neue Schwierigkeiten noch weiter bestehen sollten, würden es die Vertreter der sieben Signatarstaaten des Protokolls von Locarno bedauern, daß sie im gegenwärtigen Augenblick die gestellten Ziele nicht erreichen können. Sie sind aber glücklich, feststellen zu können, daß das Friedenswerk, das sie in Locarno verwirklicht haben und das in vollem Wert und voller Kraft weiterbesteht, in keiner Beziehung gelitten hat. Sie sind ihm heute wie gestern geneigt und fest entschlossen, gemeinsam alles zu tun, um dieses Werk zu bewahren und es noch mehr zu entwickeln. Zugleich sind sie aber überzeugt, daß bis zur nächsten Völkerbundtagung die gegenwärtigen Schwierigkeiten beseitigt sein werden und daß jene Verständigung erzielt werden wird, die bezüglich des Eintrittes Deutschlands in den Völkerbund bestanden hat. Unterschriften: Dr. Stresemann, Dr. Luther, Vandervelde, Briand, Chamberlain, Cicalola, Strzyński, Dr. Veniz.

Die Wirkung in Berlin.

Die Nachricht von der Vertagung der Sitzungen des Völkerbundes wirkte in Berlin wie eine Bombe, doch hatte man zugleich ein Gefühl der Erleichterung, daß, wie mitgeteilt wird, auch vom Präsidenten Hindenburg geteilt wird. Es ist bekannt, daß der Präsident über die Entwicklung der Dinge in Genf bestürzt war.

Zuversicht der Franzosen.

Der Pariser „Matin“ drückt große Zuversicht für die Zukunft aus und beglückwünscht die europäischen Minister, die trotz aller Schwierigkeiten das Friedensinstrument, das untergraben werden sollte, gerettet hätten. Der „Petit Parisien“ hebt folgende Erklärung Briands hervor: Nunmehr bleiben keine Meinungsverschiedenheiten zwischen Deutschland und Frankreich in der Frage der Kandidatur Polens. Demzufolge wäre das Einvernehmen vollkommen. Es ist unglücklich festgestellt worden, daß Polen den Ratshilf gleichzeitig mit Deutschland erhält. Tatsächlich handelte es sich um eine Krise, die im Inneren des Völkerbundes ausbrach, ohne auch nur im geringsten die deutsch-französischen Beziehungen zu gefährden.

Wer ist schuld?

Die amerikanischen Blätter betonen, daß die Entwicklung in Genf den amerikanischen Völkerbund-

gegennern neue Beweise gegen Amerikas Beitritt geliefert hätte. Das Fiasko in Genf kräftigte die Lage des deutschen Kabinetts, denn wer immer wegen des Mißerfolges der Tagung beschuldigt werden könnte: die deutsche Abordnung sei nicht schuld daran.

Von was das „Schicksal“ der Welt abhängen kann!

Wie deutsche Blätter schon vor einer Woche aus Genf berichteten, besitzt der brasilianische Vertreter beim Völkerbund Nello Franco in Genf, wo er sich sehr wohl fühlt, eine schöne Villa. Da nun gegenwärtig in Brasilien ein neuer Wind zu wehen beginnt, der Herrn Franco Nello aus Genf wegblasen könnte, kam es ihm darauf an, seinen Landsleuten zu imponieren, und deshalb seine starke Haltung im Völkerbundrat. Das heißt mit anderen Worten, das sogenannte „Schicksal“ der Welt hing diesmal von der schönen Villa des Herrn Brasilianers Franco Nello ab; es liegt kein Grund vor, daß es ein anderes Mal nicht von irgendeinem Untertock abhängen sollte.

Eine groteske Situation.

Der deutsche Außenminister Dr. Stresemann hielt am 13. März in Genf vor den Journalisten einen Vortrag, in dem er u. a. sagte: Wir sind hiehergekommen, um den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund durchzuführen und damit den letzten Schritt für den Frieden zu tun. Statt uns aber in den Völkerbund aufzunehmen, verlangt man von uns Bedingungen für die künftige Stellungnahme Deutschlands im Völkerbund und das noch vorher, bevor wir Mitglieder geworden sind. Das ist eine ganz besondere, geradezu groteske Situation!

Die „Aufrichtigkeit“ von Locarno.

Während die Staatsmänner der Entente in Locarno ihre Aufrichtigkeit betonten und sie auf Banketten feierlich begossen, schlossen sie gleichzeitig hinter dem Rücken Deutschland einen Geheimvertrag, den dieses nun in Genf hätte schlucken sollen. Der „Newyork Herald“ und die „Newyork Times“ brachten dieser Tage die bestätigte Nachricht über einen gegen Deutschland gerichteten Geheimvertrag, der in Locarno zwischen Chamberlain, Briand und dem polnischen Außenminister Strzyński abgeschlossen wurde und welche Polen eine ziemlich führende Rolle zuzieht. Die Gründe für den Zusammenbruch in Genf sind in diesem Geheimvertrag zu suchen.

Geheime Mächte.

Die Londoner „Times“ schreiben, daß das Mißlingen der Verhandlungen in Genf durch geheime Mächte verursacht worden sei. Bezeichnend für die ganze Situation sei, daß sich in Genf Briand, Grandi und Dr. Mincic über die Grundlagen des französisch-italienisch-jugoslawischen Paktes über die Angelegenheiten Mitteleuropas geeinigt hätten. Das Blatt fragt, warum das so außerordentlich wichtig war, daß man über diesen Entwurf gerade in diesem kritischen Moment verhandelte.

Große Aktion gegen Oesterreichs Anschluß.

Der „Petit Parisien“ berichtet aus Genf, daß Frankreich und Italien, ebenso wie Italien und Jugoslawien, die Grundlagen eines Abkommens bezüglich der Führung der mitteleuropäischen Politik in einem Dokument bestimmt hätten, das die Gleichheit ihrer Anschauungen bezüglich der Vereinigung Deutschlands mit Oesterreich, die sie für inopportun hielten, feststelle. Vor Veröffentlichung des Dokuments sollen noch einige andere Einzelheiten geregelt werden.

Der Prozeß gegen die Matteotti-Mörder.

Am 16. März begann in Chieti endlich der Prozeß gegen die Mörder des Abg. Matteotti. Am Abend vorher veranstalteten die Faschisten große Straßenmanifestationen für den Generalsekretär des Faschismus Farinacci; der Gemeinderat gab ihm zu Ehren ein Abendessen, bei welchem Farinacci erklärte, daß der Prozeß gegen die Mörder nicht das Grab des Faschismus sein werde, wie die Oppositionellen gehofft hatten. Nach dem Abendessen überreichte ihm die faschistische Frauenorganisation eine besondere Faschistenuniform, die er während des Prozesses tragen wird. Um 9 Uhr 30 morgens wurden, begleitet von starken Karabinierabteilungen, alle Angeklagten vor die Richter gebracht. Um 9 Uhr 45 betrat den Saal Farinacci, der einige Minuten mit seinem Klienten Dumini sprach. Die Zivilpartei ist beim Prozeß nicht vertreten, weil die Witwe Matteotti's für sich und ihre Kinder auf jede Entschädigung verzichtet hat; diesen Rat hatten ihre

führende sozialistische Kreise gegeben. So waren also nur die faschistischen Advokaten, die Verteidiger der Mörder, anwesend. Als erster wurde Dumini verhört. Er erzählte, daß er seinerzeit im Auftrage der faschistischen Partei in Frankreich war, wo er eine gegenfaschistische Organisation entdeckte, die in enger Verbindung mit der italienischen unitaristischen Partei stand, deren Chef der ermordete Matteotti war. Deshalb entschloß sich Dumini zur sorgfamen Überwachung Matteottis. Der Gedanke an den ermordeten faschistischen Journalisten Bonservizzi in Paris gebar bei Dumini den Plan, Matteotti aus Rom zu entfernen. Er führte ihn im Automobil fort, um von ihm Einzelheiten über die gegenfaschistische Aktion herauszupressen. Während der Fahrt aber starb Matteotti infolge eines Blusturzes. Als das Automobil schon 250 Kilometer weit gefahren war, befohl Dumini, den Leichnam zu begraben, seine Kleider aber zu verbrennen. „Die Initiative“, schloß Dumini seine Aussage, „für die Beseitigung Matteotti's habe ich gegeben!“ Nach Dumini wurden die übrigen Angeklagten verhört. Sie erklärten, daß sie sich an den Begebenheiten des 10. Juni 1924 nicht beteiligten, sondern in privaten Angelegenheiten in Rom weilten. In der Nachmittagsverhandlung widerlegte der Gerichtspräsident Commendatore Danza die Aussagen Duminis und bewies, daß in ihnen viele Widersprüche seien, so z. B. wäre die Sitzlehne des Automobils nicht so mit Blut bespritzt worden, wenn Matteotti an einem Blusturz gestorben wäre. Interessant sind die Mitteilungen Pariser Blätter, daß der bekannte ehemalige Presschef Mussolinis Cesare Rossi, dem es gelungen ist, aus Italien zu fliehen, wichtige Dokumente veröffentlichen werde, die Licht in die Vorgeschichte der Ermordung Matteottis bringen sollen. Darnach soll der Hauptbeweggrund für die Beseitigung Matteottis der Umstand gewesen sein, daß dieser in den Besitz von Dokumenten gelangte, welche Abmachungen Mussolinis mit der Spieldirektion in Monte Carlo enthielten. Es sollten nämlich in den italienischen Bädern Spielhäuser bewilligt werden, die aber Mussolini aus „moralischen“ Gründen im letzten Augenblick verbot. Der wirkliche Grund für das Verbot war die Bestechung des faschistischen Oberhauptes von Seite der Spielhausdirektion in Monte Carlo, welche die Konkurrenz fürchtete. Als Matteotti mit der Veröffentlichung der diesbezüglichen Abmachung drohte, gab Mussolini den Befehl, den Mann zu „entfernen“.

Italien droht wieder.

Das Organ Mussolinis, der „Popolo d'Italia“, wirft die Frage auf, ob nicht, wenn Deutschland von seinem Standpunkt bezüglich des Völkerbundes nicht ablasse, eine Wiederbesetzung der Kölner Zone am Platze wäre. Die Okkupationsstaaten hätten nach Ansicht dieses faschistischen Blattes ohne Zweifel das Recht, Köln neuerdings zu besetzen.

Aus Stadt und Land.

Die Regulierung der Sann und ihrer Zuwässer. Am Montag fand von 3 bis 5 Uhr nachmittags im Sitzungssaale des Stadtmagistrats in Celje die von Bürgermeister Dr. Graso vic auf Grund eines diesbezüglichen Gemeinderatsbeschlusses einberufene Exakte über die Sannregulierung statt. An der Besprechung nahmen teil Obergespan Dr. Bizkajer, Bezirkshauptmann Regierungsrat Dr. Zuzel, der Generaldirektor der Wasserbauabteilung in Ljubljana Ing. Sbrizaj, der hydrotechnische Referent beim Marburger Obergespan Ing. Juran, der hydrotechnische Referent der Bezirkshauptmannschaft Celje Ing. Piletic, die Vertreter der Ellier Gemeinde und des Magistrats, die Vertreter der Gemeinden Umgebung Celje, Teharje, Petrovce und der Bezirksvertretung Celje, ferner der Sanitätsreferent bei der Bezirkshauptmannschaft Celje Dr. Schwab und der Stadtphysikus Dr. De-rean. Ing. Piletic gab nach der Begrüßungsansprache des Bürgermeisters, worin auf die alljährlichen Ueberschwemmungsschäden hingewiesen wurde, ein Referat über diese Frage, dem wir nachfolgendes entnehmen: Der erste große Entwurf einer Sannregulierung stammt aus dem Jahre 1906. Die Messungen, die im Februar des heurigen Jahres vorgenommen wurden, ergeben, daß sich das Flußbett der Sann in den letzten 20 Jahren nur sehr wenig verändert hat, so daß dieser Entwurf noch immer aktuell ist. Der Referent schlägt vor, daß die Regulierung der Sann dannach folgendermaßen vorzunehmen sei: 1. Der Grund bei den beiden Eisenbahnbrücken ist zu vertiefen; 2. Das Flußbett muß gereinigt und die gemauerten Schwellen unter der Eisenbahnbrücke tiefer gesetzt werden,

weil sie den Stillstand des Wassers und die Schotterbildung verursachen. Das Bett der Sann hat sich in den letzten 20 Jahren bei Celje um 60 cm gehoben. Am linken Ufer der Sann von der ersten Eisenbahnbrücke bis zur Straße, die zum P. Šovnik führt, muß ein Damm gebaut werden, der den regelmäßigen Zufluß am linken Sannufer und der Voglajna ermöglicht würde; 3. Das linke Ufer der Voglajna bei der Mündung in die Sann muß abgegraben werden; 4. Die Schotterwellen bei der zweiten Eisenbahnbrücke und beim Grenadiersteg müssen entfernt werden. Alle diese Arbeiten sind unausschießbar und unabweislich, weil ohne sie jede weitere Arbeit unmöglich ist. Die Kosten für die Durchführung dieses Planes, der nur ein Teil des ganzen Regulierungsprojektes ist, werden auf ungefähr 850.000 Dinar veranschlagt. In den letzten drei Jahren wurde die Sann hauptsächlich nur im oberen Sannale reguliert; wo man steinerne Schwellen baute, wodurch das Grundwasser gehoben und ungefähr 70.000 m³ Kies zurückgehalten wurde, die sonst in den Cillier Winkel gekommen wären. Der Erfolg ist ein doppelter, weil sowohl das obere Sannale als Celje seiner teilhaftig wurden. Nach dem Referate des Herrn Ing. Piletic, dem allgemein zugestimmt wurde, entspann sich eine längere Debatte. Generaldirektor Ing. Štrko legte dar, daß die Kosten der gesamten Durchführung des Projektes ungefähr 20 Millionen Dinar betragen würden. Der hydrotechnische Referent Ing. Juran schlug vor, die Regulierung der Sann von der Kapuzinerbrücke bis zum Grenadiersteg durchzuführen, was ungefähr 16 Millionen Dinar kosten würde, die durch alljährliche Beiträge der Interessenten in der Höhe von 1 bis 2 Millionen gedeckt werden sollen. Der Vizebürgermeister der Umgebungsgemeinde Kutovec brachte eine Denkschrift zur Verlesung, die nachfolgende Forderungen enthält. Mit der Sannregulierung muß sofort begonnen werden. Das Bett der Voglajna und die Eisenbahnbrücke, die den Abfluß des Wassers verhindern, wögen erweitert werden. Die Mündung der Hudinja in die Voglajna muß geebnet und der Schutz bei der Hemischen Fabrik entfernt werden. Die Wasserwehren auf der Hudinja müssen entfernt und bei der Majdic-Dampfmühle eine hölzerne Wasserrinne gelegt werden. Die Koprivnica muß von Dobrova bis zur Mündung ausgeebnet und erweitert werden. Die Brücke auf der Ljubljanska cesta beim Glacis ist zu eng und zu niedrig, wodurch die Hemmung des Wassers verursacht wird. Der Lojzicabach soll erweitert und die Bezirksstraße bei Babno um 30 bis 50 cm gehoben werden. Nach den kurzen Ausführungen des Regierungsrates Dr. Žv. Št., des Umgebungsbürgermeisters Glinski und des OR Jelen ergriff Herr Obergespan Dr. Birkmajer das Wort. Er begrüßte die Idee und die Initiation der Gemeinde Celje. Die Frage der Wasserregulierung muß konkret und ohne Illusionen betrachtet werden. Die Notwendigkeit von Regulierungen (Drau, Mur, Sann, viele Bäche und Wildbäche) ist im Marburger Gebiete sehr groß. Die Gesamtkosten würden sich auf 150 Millionen Dinar belaufen. Da aber von der Regierung auf einmal ein so großer Kredit nicht zu erwarten ist, wurde auf der diesbezüglichen Enquete im Vorjahr ein Entwurf angenommen, demzufolge diese Regulierungen im Laufe von 20 Jahren durchgeführt werden sollen. Ohne Opfer von Seite der Interessenten werden jedoch die Projekte nicht durchzuführen sein. Das kommende Staatsbudget bietet in dieser Hinsicht sehr wenig. Im Rahmen eines genau ausgearbeiteten Regulierungsprojektes können einige Arbeiten durchgeführt werden, die im Einklang mit dem ganzen Projekt stehen. Aber auch dazu sind im Staatsbudget nicht genügend Mittel vorgesehen. Das ganze Projekt muß möglichst bald fertiggestellt werden, damit es in das Gesetz über die Regulierung der Flüsse und Bäche bzw. in das Gesetz über eine Regulierungsanleihe, die man jetzt vorbereitet, aufgenommen werden könne. Schließlich wurde nachfolgender Antrag des Finanzreferenten der Stadtgemeinde Celje Dr. Bož. Št. angenommen: Es soll eine Kommission gebildet werden, bestehend aus einem Vertreter der Bezirkshauptmannschaft Celje, je 2 Vertretern der Stadtgemeinde, der Umgebungsgemeinde und der Bezirksverwaltung, ferner je eines Vertreters der Gemeinden Teharje Petrovo und Slova vas. Diese Kommission soll den schon vorhandenen Regulierungsentwurf überprüfen, einen genauen Vorschlag aufstellen und den Schlüssel bestimmen, nach dem die Kosten auf die Interessenten aufgeteilt werden, ferner die nötigen Mittel besorgen. (Die Stadtgemeinde Celje wird zu diesem Zwecke in ihr nächstes Budget den Betrag von 250.000 Dinar einstellen). Statt des vorgeschlagenen Minimalentwurfes möge

der mittlere durchgeführt werden, d. h. man reguliere die Sann in Celje und in der Nähe von Celje, ferner deren Zuflüsse nahe den Mündungen. Die Kosten würden ungefähr 1 Million Din betragen. Bürgermeister Dr. Grašovec schloß die Sitzung um 5 Uhr nachmittags.

Uebersuhr über die Voglajna. Am Ausfluß der Voglajna in die Sann, wo die letzte Ueberschwemmung den Voglajnaftieg weggetragen hat, wurde am vergangenen Sonntag eine Uebersuhr mit Boot eröffnet. Der Bootsführer hatte schon am ersten Tag viel zu tun.

Todesfälle. In Celje sind Frau Betti Drožem, Hausbesitzerin, im Alter von 93 Jahren und Frau Justine Lukšič, Gerichtsoffizialsgattin, im Alter von 74 Jahren gestorben.

Evangelische Gemeinde. Der Gottesdienst am Sonntag, dem 21. März, muß wegen Verhinderung des Pfarrers ausfallen.

Der nächste monatliche Viehmarkt in Celje findet am 6. April statt. Der erste Viehauftreiber erhält eine Prämie von 30 Dinar, jeder nachfolgende zehnte eine solche von 25 Dinar.

Das klerikale Blatt „Naša Stroža“ in Maribor wird am 1. April trotz der ursprünglichen Ablehnung nun doch sein Erscheinen einstellen. Dafür wird in Maribor eine Redaktion des Ljubljanaer Tagblattes „Slovenec“ errichtet.

Die Vorschriften für die Ärztekammern. Der Gesundheitsminister hat die neuen Vorschriften über die Ärztekammern unterschrieben, und zwar die Vorschriften über die ärztliche Standesordnung, über die Kompetenz und Tätigkeit der Hauptauschüsse der Ärztekammern, über die Zusammnungen der Ärztekammern, ferner über die Organisation und den Wirkungskreis der Disziplinargerichte für Ärzte. Die Vorschriften wurden von den Ärztekammern in Ljubljana, Zagreb, Sarajewo und Beograd einvernehmlich angenommen.

Ermäßigter Kurzaufenthalt in Bled. Die Leitung des Schloßhotels in Bled (Hotel na Blejskem gradu) teilt mit: Bis inkl. 31. Mai l. J. geben wir an erholungsbedürftige Staatsbeamte Zimmer mit voller Verpflegung für 25 Din täglich ab. Unser Hotel befindet sich auf dem Beldezer Schloß und eignet sich dank dieser besonderen Lage (vollkommen staubfreie Luft und vollkommene Ruhe) wie kein zweites zum Aufenthalt für Rekonvaleszenten.

Einen 50prozentigen Nachlaß der Fahrpreise für die Befugter der Weinausstellung in St. J. am 22. und 23. März hat die Eisenbahndirektion in Ljubljana bewilligt, weshalb sich jeder Teilnehmer beim Lösen der ganzen Karte diese mit dem nassen Stationsstempel abstempeln lassen soll, damit er mit derselben Karte wieder zurückreisen kann.

Kauft nicht ausländische Lose! Nach dem Gesetz vom 8. Juli 1919 bzw. vom 30. November 1925, Art. 13, ist der Kauf und Verkauf von ausländischen Losen auf unserem Staatsgebiete verboten. Nach Artikel 12 dieses Gesetzes werden den Käufern bzw. Verkäufern solcher Lose diese abgenommen und überdies Strafen bis zu 5000 Dinar aufgemessen.

Die bisherigen Beschlüsse der Arbeiterkammer in Ljubljana, die vor kurzer Zeit gewählt wurde, sind vom Ministerium für soziale Politik in Beograd telegraphisch fixiert und für ungültig erklärt worden. Der Grund für die Einstellung der Tätigkeit dieser Institution ist noch nicht bekannt.

Steuererleichterungen für Neubauten in Maribor. Der Gemeinderat von Maribor hat beschlossen, behufs Förderung der privaten Bautätigkeit von der Einhebung des städtischen Zinshebers sowie der Wasser- und der Kanalgebühren, die sonst von den Wohnräumen der im Jahre 1926 zu erbauenden und spätestens bis 1. Januar 1927 zu kollaudierenden Häuser zu zahlen wären, Abstand zu nehmen. Diese Begünstigung wird auf besonderes Ansuchen des Hausbesizers vom Stadtrate erteilt; die Gesuche müssen jedoch spätestens bis 1. Jänner 1927 eingebracht werden. Die Steuerfreiheit gilt für die Dauer von sechs Jahren, vom Tage der Steuerfälligkeit an gerechnet.

Ohne Kommentar. Der Ljubljanaer „Slovenec“ schreibt: Vom „Celjski dom“ in Celje sagt man, daß er jetzt in slowenischem Besitz ist. Vielleicht! Es gibt aber noch immer in den Gängen des Hotels fettgedruckte Täfelchen, auf welchen steht „Restauration im Hause“. Man sagt auch, daß in den Gasthauslokalitäten dieses neuen Nachkriegsnationalheimes auf den einzelnen Inventarstücken noch immer die Aufschrift „Deutsches Haus“ glänzt. Diese Aufschriften hat die brüliche „Orjuna“ wahrscheinlich noch nicht

erblüht. Auch jener Herr noch nicht, der so gerne vom Nationalismus spricht. Wir fügen noch hinzu, daß sich der „Celjski dom“ nicht in „Meritalen“ nationalen Händen befindet.

Die Deutschen und unsere künstlerischen Veranstaltungen. Unter dieser Überschrift läßt sich der Ljubljanaer „Slovenec“ folgendermaßen vernehmen: In unserer Stadt fehlte und verflümmert jede Veranstaltung künstlerischen Charakters, wenn sie im „Celjski dom“ stattfand. Auf solchen Veranstaltungen ist nie und nimmer irgendein Deutscher zu sehen. Man sieht, daß unsere Deutschen konsequent sind, seit sie sich versprochen haben, niemals wieder die Schwelle des „Celjski dom“ zu überschreiten. Das sah man bei den Konzerten des „Ljubljanski Zoon“, der „Slasbena Matica“ aus Maribor und der Matica aus Celje, wo kein Deutscher zu sehen war. Wir müssen aber bekennen, daß ihrer in unserer Stadt freilich wohl noch welche sind und daß das Geld der Deutschen genau soviel wert ist wie unser heimisches. Deshalb wäre es recht sehr am Plage, daß es sich die Veranstalter ein andermal gut überlegen und irgendeinen anderen neutralen Boden finden würden, damit sich die Deutschen nicht Opernsänger aus Wien und Musiker angeblich sogar aus München in ihre Privathäuser einladen müssten. Es ist ja auf dem letzten Konzert auch ein stammer Deutscher aufgetreten, Prof. Koerner, der aber auch ein Künstler von Gottes Gaden ist. Die Bemerkung des Gemeinderates Rebeuschegg auf der letzten Gemeinderatsitzung ist prinzipiell denn doch nicht ohne jede Bedeutung. Natürlich denken wir dabei nicht an jedes „Tingl“ oder Kino „Tingl“. — Der Schreiber der obigen Notiz hat wenigstens soviel Geschmack, daß er den hiesigen Deutschen nicht auch noch einen direkten Vorwurf daraus macht, daß sie auf Veranstaltungen in dem weggenommenen „Deutsches Haus“ nicht erscheinen. Würde er das tun, müßten wir die Frage stellen: Mit welchem Namen würde er solche Slowenen bezeichnen, die, falls den Slowenen ein Haus weggenommen worden wäre, dieses weggenommene Haus betreten würden, um künstlerische Veranstaltungen zu „genießen“?

Die in der Beograder „Reč“ erfolgte Beleidigung des Ministers Paul Radic wurde vom Gericht mit der Beurteilung des Redaktions dieses selbständig-demokratischen Blattes zu 3500 Dinar Geldstrafe und einem Monat Arrest gestraft.

Kein Spieler, sondern im Gegenteil ein hochanständiger Mensch! Ueber die erste Begegnung zwischen Finanzminister Dr. Stojadinovic und Unterrichtsminister Radic, welcher die politische Öffentlichkeit mit der Vorrede an einer zu erwartenden Abrechnung entgegengab — bekanntlich hat Radic dem Finanzminister nachgesagt, daß er auf seiner Reise nach Amerika in Paris so im Vorübergehen eine halbe Million Franken im Kartenspiel verloren habe — wird aus Beograd berichtet: Während der Parlamentsitzung vom 12. März ist es im Ministerzimmer der Skupština zwischen Unterrichtsminister Stephan Radic und Finanzminister Dr. Stojadinovic zur ersten Zusammenkunft nach der Rückkehr des Finanzministers aus Amerika gekommen. Stephan Radic ging, als Dr. Stojadinovic in das Zimmer eintrat, diesem zuerst entgegen und begrüßte ihn auf das herzlichste. Wie verlautet, erklärte Radic dem Finanzminister, daß den zwischen ihnen bestehenden Konflikt ein bedauerndes Mißverständnis hervorgerufen habe. Er hätte

Dr. Neuwirth ist zurückgekehrt und ordiniert an Wochentagen von 9—11 und von 3—4.

Maribor, den 17. März 1926.

Montag den 22. März d. J. findet um 9 Uhr Vormittag am Lahnholz

die
**freiwillige
Feilbietung**

verschiedener Einrichtungsstücke, Kücheneinrichtung usw. statt.

von ihm nie geglaubt und es nie gesagt, daß er ein Spieler sei, vielmehr halte er ihn für einen hochanständigen Menschen und einen hervorragenden Finanzminister. Dr. Stojadinović nahm, wie berichtet wird, diese Erklärung Radić laßend auf. Die beiden Minister blieben darauf in noch längerem Gespräche. Ein Minister der Rad'pratel erklärte nach dieser Unterredung: Alles ist gut erledigt.

Sicht beseitigt Radeiner Wasser durch Aufklärung und Abführung harnsaurer Ablagerungen. Man trinke stets vor dem Essen schluckweise ein Glas erwärmte Radeiner.

Eine „Pädagogin“. Stockendorf in der Gottscheer Sprachinsel ist ein stockgottscheerisches Dorf. Nichtsdestoweniger führte der Oberschulrat in Ljubljana im Jahre 1922 in der dortigen Schule die slowenische Unterrichtssprache ein mit der Begründung, daß die Schule von 42 slowenischen und nur von 10 deutschen Kindern besucht werde. Wie das Slowenentum dieser Kinder aussieht, geht aus einer Feststellung der „Gottscheer Zeitung“ hervor, wonach im Schuljahre 1922/23 die Stockendorfer Schule nicht von 42 slowenischen und 10 deutschen, sondern von 46 deutschen und nur 6 Kindern mit slowenischer Muttersprache besucht wurde. Von allen 52 Kindern hat kein einziges einen slowenischen Vater und von den angeführten 6 Kindern sprechen 3 mit Vater und Mutter Slowenisch, 3 nur mit der Mutter. Stockendorf (Planina) ist jenes Dorf, wo vor einiger Zeit, wie die slowenischen Blätter aufgeregt berichteten, die Lehrerin von den Kindern attackiert wurde. Wie haben damals eine Schilderung dieses Vorfalles gebracht, denn wir heute eine Federzeichnung der „Gottscheer Zeitung“ über die „betroffene“ Pädagogin nachfolgen lassen. Das Blatt schreibt u. a.: Am 6. Jänner kam provisorisch eine

Lehrerin zu uns, die kaum ein Wort Deutsch sprach und tat, als ob sie überhaupt Deutsch nicht verstehen würde. Einen Gruß erwiderte sie nicht einmal, dies schien ihr viel zu gering. In der Schule, welche sie am 11. begann, rebete sie die erste Woche nur vier Worte in der Sprache der Kinder. Da ereignete sich etwas ganz Ungewöhnliches. Samstag, den 16. Jänner, antworteten beim Aufrufen einige Schüler statt mit „tulaj“ auch mit „hier“. Die Lehrerin verbot dies und schließlich sagten alle Kinder nur „tulaj“. Am Ende des Unterrichtes begann die Lehrerin zu schreien, zu schimpfen und zu fluchen. Unter anderem sprach sie die Worte (slowenisch): „Ihr seid nicht mehr bei Oesterreich, sondern in Jugoslawien, ihr esset jetzt jugoslawisches Brot, verflachte Gottscheer!“ Dana schrieb sie auf die Tafel: „Strafe. In der Schule muß ich nur Slowenisch sprechen.“ Das „nur“ war zweimal und „Slowenisch“ einmal unterstrichen. Sie gebot, diese Worte mehrmals abzuschreiben, hierauf entfernte sie sich. Weil die Kinder auch das Wort „Strafe“ öfter schrieben, befahl sie den Satz hundertmal zu schreiben. Doch ließ sie die Kinder früher nach Hause, trug aber auf, daß die Eltern diese Strafe unterschreiben müßten. „Wer die Unterschrift der Eltern nicht bringt, wird zwei Stunden eingesperrt und wird die Strafe zweihundertmal schreiben müssen“. Montag, den 18. Jänner, besprachen sich die Knaben vor dem Unterrichte, daß sie sich nicht mehr schlagen lassen. Ein Knabe gab einigen Mitschülern von seinem Brote, damit sie beim Wehren gegen das Schlagen härter würden, wie sie sich ausdrückten. Zu Beginn des Unterrichtes wurde nun jede Aufgabe befristet. Ein Knabe hatte auch einige deutsche Wörter aufgeschrieben. Die Lehrerin befaht, diese Wörter vorzulesen. Der Knabe las:

„In der Schule muß man auch Deutsch lernen.“ Nun wollte die Lehrerin den Schüler aus der Bank ziehen. Da sich dieser krühte, versetzte sie ihm einen heftigen Schlag auf das Ohr, so daß er eine halbe Stunde nichts hörte. Weil sie ihn immer noch hielt, rief er um Hilfe: „Jösa 1, 2, 3“ und Josef erhob sich und mit ihm andere Knaben und sie schlugen gegen die Lehrerin, einige sogar mit der Federschachtel. Die Lehrerin flüchtete aus dem Zimmer. Geschehen ist ihr nicht viel; sie hat nur einige Schläge auf dem Arm erhalten. Gewiß haben die Kinder nicht recht getan und verdienen Strafe. Zugegeben muß aber auch werden, daß sie nicht wie Kinder behandelt wurden. Kinder sind nicht Tiere, die abgerichtet werden. Die Kinder müssen auch verstehen, was sie lernen...“ Die „Gottscheer Zeitung“ setzt ihrem Berichte hinzu: Auf das gedankenlose Geschimpfe der Lehrerin, welche die häßlichsten Ausdrücke gebrauchte, kann man nicht weiter eingehen. Wenn wir schon jugoslawisches Brot essen, so zahlen wir auch jugoslawische Steuern, essen daher das Brot nicht umsonst!

Sport.

Motorclub „Maribor“: Sportprogramm des Motorclubs „Maribor“ für das Jahr 1926: 30. Mai: Bahnrennen in Tezno bei Maribor mit auswärtigen Gästen; 5. oder 8. September: Bahnrennen in Tezno. Außerdem werden einige Klubfahrten veranstaltet, deren Programm rechtzeitig bekannt gegeben werden wird. Gemeinsam mit der Sektion Maribor des Motorclubs des Königreiches SHS: 11. April: Fuchsjagd am Pettauerfelde; 9. Mai: Straßenrennen Slovenska Bistrica—Maribor; 21. und 22. August: Wertungsfahrt.

12 Der Doppelgänger des Herrn Emil Schnepfe.

Roman von Karl Schüller.

Amerikanisches Copyright by Robert Luz in Stuttgart 1916.

Als sie zu erzählen begonnen hatte, war das wie ein Hammerschlag gewesen, der ihn in den Zustand eines Blödsinnigen versetzte. Dann hörte er gedankenlos zu und beobachtete, wie das Auto über den Leipziger Platz, die Potsdamerstraße hinaus eilte und in den Weg einbog, der am Lützower Ufer entlang fährt. Außerdem fand er es fabelhaft schön, neben Ruth zu sitzen.

„Und was sagst du zu der Geschichte, Väterchen?“ fragte sie.

Da packte ihn der Galgenhumor.

„Na — ich persönlich wünsche auch, daß der Spitzhube glatt durchkommt!“ sagte er. Ruth rückte blühschnell von ihm ab und griff nach dem elektrischen Einschalter. Die elektrische Glühbirne an der Decke des Wagens leuchtete auf.

„Erschrecken Sie nicht, gnädiges Fräulein!“ sagte Dorival ernsthaft. „Ich tue Ihnen wirklich nichts zuleide.“

Ruth sah ihn mit weit aufgerissenen Augen an.

„Sie?“

„Ja, ich!“

Das junge Mädchen sah sie schnell. Bewunderungswürdig schnell.

„Sie haben den Mantel meines Vaters angezogen. Sie stehlen also auch Mäntel?“ sagte sie streng.

„Nur ausnahmsweise!“ versicherte Dorival. „Darf ich Ihnen meinen Namen nennen, gnädiges Fräulein? Darf ich diese blödsinnige Geschichte erklären?“

„Das ist nicht nötig“, wehrte Ruth ab. „Ich kenne Sie! Als Sie im Opernhaus verhaftet wurden, sahen Sie neben meiner Schwester und meinem Schwager. Demen hat später der Logenkleber erzählt, wer Sie sind. Sie werden jetzt sofort aussteigen!“

Sie drückte auf den kleinen Gummibaß der Pfeife, die dem Fahrer das Signal zum Halten gab. Der Wagen war bis an die Korneliusbrücke gelangt und hielt dicht am Randstein des Bürgersteigs.

Dorival hatte Humor.

„Der Seidenhut wird voraussichtlich auch Ihrem Vater gehören“, sagte er. „Darf ich ihn mit dem Mantel in Ihre Wohnung schicken? Oder bestehen Sie darauf, daß ich mich gleich hier der Sachen entledige?“

Ruth zögerte.

„Sie würden mich zu Dank verpflichten“, fuhr Dorival fort, „wenn Sie mir Mantel und Hut noch ein halbes Stündchen leihen wollten. Ich bitte darum!“

„Aber der Mantel hat zweitausend Mark gekostet. Sie werden ihn gewiß nicht zurückgeben?“

„Auf Ehrenwort!“

Ruth lächelte.

„Das scheint mir ein schlechtes Material zu sein“, meinte sie listig. „Aber ich will Ihnen keine Verlegen-

heiten bereiten. Steigen Sie hier an der anderen Seite aus. Der Diener braucht Sie nicht zu sehen. Doch da fällt mir ein, Sie wissen ja meine Adresse gar nicht.“

Sie kramte in ihrem Täschchen, suchte ein Besuchsärtchen hervor und überlegte es sich dann anders:

„Schreiben Sie sich meine Adresse auf!“

„Genügt es, wenn ich Hut und Mantel an Herrn Kommerzienrat Rosenberg, Konsul der Republik Costa-Linda, wohnhaft in Brunwald, Königsallee Nr. 211, sende?“

„Sie kennen unsere Adresse?“ staunte Ruth. „Wie merkwürdig! Aber nun gehen Sie.“

„Ich gehorche!“

Dorival ergriff ihre Hand und führte sie an seine Lippen. Sie ließ es geschehen.

„Ich bin Ihnen sehr dankbar für Ihre Unterstützung bei meiner Flucht!“ sagte er.

„Wenn Sie 'mal jemand gebrauchen, der für Sie einen Totschlag begehen soll, so verfügen Sie, bitte, über mich.“

Ruth zitterte.

„Sie sind doch hoffentlich nicht ein Mörder?“ stotterte sie.

„Bis jetzt nicht. Aber wenn Sie befehlen — für Sie kommt es mir auf ein paar Morde nicht an.“

„Aber — Noch einen Augenblick... Können Sie auch einbrechen?“

Dorival erlarrte wiederum.

„Ich bin blödsinnig — sie ist blödsinnig — die ganze Welt ist blödsinnig...“ konjugierte er.

Und antwortete ohne Besinnen:

„Selbstverständlich! Das ist doch mein Handwerk!“

Ruth schauberte.

„Gehen Sie nun!“

„Auf Wiedersehen!“ sagte Dorival vergnügt.

Er öffnete die Wagentüre und trat auf den Bürgersteig hinaus. Als er die Tür hinter sich schließen wollte, sah er, daß Ruth das Licht im Innern des Wagens ausschaltete und sich zu ihm vorbeugte.

„In den nächsten Tagen werde ich mich vielleicht an Sie wenden!“ flüsterte sie ihm zu.

„Fabelhaft!“ murmelte Dorival.

„Und nun, mein lieber Junge, wollen wir schleunigst nach Hause gehen und einen kräftigen Cognac zu uns nehmen!“

Und dann pff er:

„Rechte Hand, linke Hand — alles vertauscht.“

5.

Die Frühpost des nächsten Morgens brachte Dorival einen Brief des Herrn Direktors Bahn vom Institut Prometheus. Auf prachtvoll bedrucktem Briefpapier. In Schreibmaschinenschrift.

Dieser Brief lautete:

„Hochverehrter Herr Baron! Meine Leute sind in großer Zahl in Ihrer Sache Tag und Nacht un-
ausgeseht tätig. Ich bin glücklich, Ihnen heute schon einen großen Erfolg melden zu können. Einem meiner vorzüglichsten Mitarbeiter, der besonders die Treff-

punkte der vornehmen Welt zu beobachten hat, ist es gelungen, festzustellen, daß Emil Schnepfe sich in Berlin aufhält. Er hat ihn gestern nachmittag in einem unserer ersten Hotels gestellt. Leider ist Emil Schnepfe, der zu den gefährlichsten Einbrechern gehört, mit denen ich je zu tun gehabt habe, meinem Beamten wieder entkommen. Die Flucht gelang ihm nur dadurch, daß er mit einem harten Gegenstand, jedenfalls einem Schlagring, meinen Beamten berart auf die Nase schlug, daß eine nicht unerhebliche Verletzung entstand. Sie sehen daraus, wie schwer unser Beruf ist. Sie dürfen sich aber, hochverehrter Herr Baron, darauf verlassen, daß wir jetzt, nachdem wir die Spur des Schnepfe überraschend schnell gefunden haben, ihn baldigst zur Strecke bringen werden!

Ich habe die Ehre zu sein Ihr sehr ergebener
Bahn,

Direktor des Detektivinstituts Prometheus.“

Dorival las die laut auf.

Er las die so gellend, so fürchterlich, daß der Diener erschreckt ins Zimmer gelaufen kam, weil er fürchtete, sein Herr sei plötzlich übergeschnappt.

„Herr Baron haben gerufen?“

„Ne — hab ich nicht! Uebrigens, weil du da bist: Hast du gestern abend dem Dienstmann, der das große Paket in das Haus des Konsuls Rosenberg zu bringen hatte, auch richtig eingeschärft, daß er den Mund zu halten hat? Daß er den Abhender nicht verraten darf?“

„Jawohl, Herr Baron. Der Mann meldete sich nach Ausführung des Auftrags, wie Herr Baron befohlen hatten. Es ist nicht nach dem Abhender gefragt worden.“

„Schön.“

Sabino verschwand lautlos, über den Geisteszustand seines Herrn ziemlich beruhigt.

Dorival aber las weiter.

Das war ja famos! Also dieser Geheimpolizist, vor dem er gestern solche Angst ausgestanden hatte, war sein eigener Angestellter gewesen — einen seiner eigenen Privatdetektive, die ihn so schweres Geld kosteten, hatte er verprügelt! Zum Heulen war das! Ne, dem Dammkopf schadete die kleine Lektion weiter nichts. Und im Grunde war Dorival sogar heilfroh, daß er nicht mehr das peinliche Gefühl mit sich herumtragen mußte, einen königlich preussischen Polizeibeamten niedergeschlagen zu haben. Hat doch die Polizei die Eingentümllichkeit, solche Uebeltaten besonders abzunehmen und mit großer Geduld und Ausdauer nach dem Uebeltäter zu forschen.

Nein, es war wirklich besser so.

Und diese neue Berrücktheit paßte so schön zu dem übrigen...

Dorival beschloß, den famosen Herrn Direktor Bahn aufzusuchen und ihn zu seinem famosen Erfolg zu beglückwünschen.

„— ganze Sache ist total verrückt...“

Wirtschaft und Verkehr.

Besserung der österreichischen Handelsbilanz im Jahre 1925. Nach den vorläufigen Ergebnissen des Außenhandels im Jahre 1925 bezifferte sich der Wert der Einfuhr auf 2883 Millionen Schilling, der Wert der Ausfuhr auf 1948 Millionen Schilling, der Gesamtumsatz also auf 935 Millionen Schilling oder 649 Millionen Goldkronen. Gegenüber dem Vorjahre, wo der Abgang 1081 Millionen Goldkronen betrug, hat sich der Abgang also auf zwei Drittel verringert. Die Besserung der Handelsbilanz entfällt fast ausschließlich auf die drei ersten Quartale, während im vierten Quartal die Ausfuhr, namentlich nach Polen, stark vermindert war.

Heu- und Strohmarkt in Maribor. Selbst auf diesem Marke konnte man das Fallen der Preise feststellen. Am Mittwoch, dem 10. d. M., brachten die Bauern 15 Fuhrn Heu und 4 Fuhrn Stroh. Am Samstag, dem 13. d. M., waren hingegen 12 Fuhrn Heu und 15 Fuhrn Stroh auf dem Marke. Die Preise für Stroh waren 45 bis 55 Din pro 100 Kilogramm und für Heu 55—85 Din.

Rückgang der Preise. Wie es sich am letzten Marke in Maribor, das ist am 13. d. M., gezeigt hat, sind die Preise im allgemeinen zurückgegangen. Diesen Rückgang hat man feststellen können beim Fleisch, beim Geflügel und bei anderen Lebensmittelpreisen. Auch auf dem Stechviehmarke am 12. d. M. waren die Stückpreise billiger als vorige Woche. Nichtsdestoweniger war der Handel auf diesem Stechviehmarke am letzten Samstag flau, was auf den Geldmangel zurückzuführen ist.

Unsere Handelsverträge. Aus Prograd wird berichtet, daß im Handelsministerium alles Erforderliche vorgekehrt wurde, um baldig Handelsverträge zwischen unserem Staat und dem Ausland abzuschließen zu können. Zuerst wird mit Frankreich u. d. England verhandelt werden, mit welchem erstem der Vertrag schon im Juni unterschrieben werden soll. Dann folgen die Tschechoslowakei, Albanien, Spanien und Bulgarien. Man glaubt, daß wir bis Ende dieses Jahres mit allen genannten Staaten in handelsvertraglich geregelten Beziehungen stehen werden.

Verhängung der Enquete über das Steuerungs-gesetz. Im Ministerium für Sozialpolitik war für den 14. d. M. eine Enquete unter

Teilnahme aller Handels- und Gewerbekammern und der Gewerkecorporationen einberufen, auf welcher an dem Entwurfe des Gesetzes zur Bekämpfung der Teuerung die letzten Berichtigungen hätten vorgenommen werden sollen. Die Wirtschaftskreise waren darüber sehr überrascht, denn man war allgemein der Ansicht, daß der Minister auf ihre Einsprüche hin von der Eibringung dieses Gesetzes Abstand nehmen werde. Diese Enquete wurde nun wahrscheinlich als Folge der abermaligen Einsprüche abgelehnt und auf unbestimmte Zeit verschoben. In weiten Kreisen des Wirtschaftslebens war man mit diesem Gesetzentwurfe auch darum höchst unzufrieden, weil in seinem siebenten Absätze die Bestimmungen über das Kartellwesen ganz kurz hätten abgetan werden sollen. Nach diesen Bestimmungen hätten alle Kartellverträge, auch die geheimen, dem Ministerium für Sozialpolitik zur Genehmigung vorgelegt werden müssen. Gegen diese Bestimmung hat sich, wie in Wirtschaftskreisen verlautet, auch Handelsminister Dr. Ivan Krajič gewendet, da sie sich gegen sein Ressort richtet. Der Handelsminister beabsichtigt, ganz selbständig ein Kartellgesetz nach ausländischem Muster dem modernen Geiste entsprechend dem Parlamente vorzulegen.

Die **besten** Radiogeräte liefert bekanntlich **JUGOTEHNIKA** Celje, Za kresijo Nr. 5 Prima Referenzen!

Perfekter, deutscher **Korrespondent** unbedingt selbständig korrespondierend, gleichzeitig Stenotypist, welcher nachweisbar in dieser Eigenschaft in Papierindustrien angestellt war, wird zum Eintritt mit Gehaltsangabe gesucht. Smith & Meynier, Papierfabrik A.-G., Sušak.

Motorrad

B. S. A. 3 1/2 PH, günstig zu verkaufen. Rauch, Glashandlung, Celje.

Obstbäume

in allen Formen, hochstämmig, Pyramiden, Spalier, Kordon; Ribisel und Stachelbeer in Busch und hochstämmig veredelt; Himbeer (zweimal tragend); Rosen hoch u. nieder veredelt; Kletterrosen, Schling-, Zier- und Blütensträucher; Clematis veredelt; Trauerweiden etc. etc. in nur erstklassigen Setzlingen sind abzugeben bei

M. Podlogar Baumschulen **Dobrna bei Celje.** Preisblatt auf Verlangen.

Kellerräume

in den Amtsgebäuden Vodnikova ulica Nr. 1 und 3, sehr gut geeignet als Lagerkeller für Wein und Mineralwasser etc., sind für längere Zeit zu vermieten. Anfragen zu richten an Ekspozituro okrožnega urada za zavarovanje delavcev v Celju, spätestens bis 24. März 1926.

Prima Buchenscheitholz ohne Prügel, kauft grösseres Quantum **Vilim Spitzer, Zagreb** Hatzova ulica Nr. 25.

Arisches Mädchenheim Heimgard in St. Andra am Ossiachersee (Post St. Ruprecht bei Villach). Ganzjähr. Aufenthalt. Anleitung junger Mädchen zum Kochen, Kleider- und Wäschenähen usw., sowie auch auf Wunsch Unterricht in Musik und Malerei. Besonders für mutterlose Mädchen geeignet. Auskunftsbücher kostenlos. — Beste Empfehlungen.

Mein Schmerz!

1. Es bleibt mein Schmerz solange ich leb, Weil sie es nicht kann wissen, Dass ich mein alles darum gab, Um einmal sie zu küssen!
2. Weil, leider Gott! ihr nicht bewusst, Wie gross und stark mein Sehnen, Sie, die ich trag' in tiefster Brust, In Wirklichkeit zu kennen.
3. Wenn ich sie seh' im Geist so schön, Wie eine Rose prangen' Da ist mir, dass ich müsst' Vergeh'n, vor grenzenlos' Verlangen!
4. So schwebt im unschuldigen Licht, Zart, über alle Maassen, Ihr himmlisch Bild, als Traumgesicht, Mir vor, ohn' Unterlassen!
5. Doch ach, das Glück ist mir so feind, Will nicht sich zu mir wenden, Es bleibt der Traum, den ich geträumt, Mein Herleid ohne Enden!
6. O, nehmt nicht schlecht, dass ich gewagt Der Welt es kundzugeben, Was mich so furchtbar quält und plagt, Hinfort durch's ganze Leben!

Könnte sich unter den lieben Leserinnen ein ebenso ideales, intensiv-führendes und so derart gutes Wesen finden, dass es sich entscheiden wollte, mit dem Verfasser dieser Zeilen, aus wirklichem Interesse, in Korrespondenz zu treten. Gest. nichtanonymen Zuschrift von ernstmeinenden Interessentinnen mit grösserem Kapital oder aufopferndem Fleiss und Geschäftseifer erbeten unter „Glückselig Nr. 31651“ an die Verwaltung des Blattes.

Einfamilienhaus

im Stadtgebiet, modernst gebaut, 18 Jahre steuerfrei, 2 Zimmer, Kabinett, Vorzimmer, Küche, Speise, Badezimmer, Waschküche, Bügelkammer, Parketten, elektr. Licht, ca. 160 m² betonierte Kellerräume, Kanalisation, Ziergarten, Gemüsegarten, Geflügelhof, ist zu verkaufen, ev. an kinderlose Partei zu vermieten. Adresse in der Verwaltung des Blattes. 31604

Saatkartoffel „Jabel“ sehr ertragreich, empfiehlt **Ernst Osiander, Guštanj.** Anerkennungsschreiben auf Verlangen franko.

Kleineres **möbl. Zimmer** mit elektr. Licht, sonnseitig gelegen, ist mit voller Verpflegung an eine solide und ständige Partei zu vermieten. Anzufragen in der Verwaltung des Blattes. 31654

„ADRIA“ Vanillinzucker und Backpulver als die besten anerkannt!

FOTO-KOMPANIJA Fabrik photographischer Kartons und Kartonagen aller Art Anfertigung von Kartons zur Verpackung und zum Postversand für Fabrikerzeugnisse jeglicher Art, insbesondere für Hüte, Schuhe, Wäsche und dergl. **Maribor, Gregorčičeva ulica Nr. 12**



TEEKANNE Braun herzhaf und angenehm Die Teemischung für die Familie, auch bei dauermem Genuss keine Geschmackermüdung.

Briefpapiere, Kuverts, Fakturen in jeder beliebigen Ausführung, liefert prompt **Druckerei Celeja** Celje, Prešernova ulica Nr. 5

Spezerei- und Kolonialwaren, besonders aber Kaffee, weil täglich frisch gebrannt, kaufen Sie am besten bei der Firma



Stiger

Celje, Glavni trg Nr. 3 Telephon Nr. 34